

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	9
	<i>Detlef Garz und Nicole Welter</i>	
2	Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933.....	17
	<i>Heinz Lichtenstein</i>	
3	„... in Erinnerung an jene vergangene Zeit, als Philosophieren wichtiger erschien als selbst das Leben“ (Heinz Lichtenstein) – Biographisches	97
	<i>Detlef Garz</i>	
4	Eine jüdische Familie in Königsberg	123
	<i>Erwin Lichtenstein</i>	
5	Über Heinz Lichtensteins Beiträge zur Theorie der Psychoanalyse.....	129
	<i>Thomas Aichhorn</i>	
6	Die Konstituierung des Selbst: Über Kontinuität und Diskontinuitäten im Entwicklungsprozess – eine psychoanalytische Perspektive	141
	<i>Nicole Welter</i>	
7	Nachruf – Heinz Lichtenstein (1904-1990).....	163
	<i>Norman H. Holland</i>	

1 Einführung

Detlef Garz und Nicole Welter

Im Mittelpunkt dieser Veröffentlichung steht ein autobiographisches Manuskript, das Heinz Lichtenstein alias Martin Andermann als seinen Beitrag für ein wissenschaftliches Preisausschreiben, das von drei Forschern der Harvard Universität im Jahr 1939 veranstaltet wurde, eingereicht hat. Der Psychologe Gordon Allport, der Historiker Sidney Fay und der Soziologe Edward Harts-horne hatten sich ‚An Alle, die Deutschland vor und während Hitler gut kennen‘, gewandt und um die Einsendung von Lebensbeschreibungen zum Thema ‚Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933‘ gebeten (vgl. Garz 2021). Als Preisgeld wurde eine Summe von 1.000\$ ausgelobt. Unter den etwa 260 Einsendungen befindet sich das Manuskript von Heinz Lichtenstein.

Martin Andermann/Heinz Lichtenstein reichte seinen Beitrag am 1. April 1940, dem letztmöglichen Termin, ein und begründete dies in seinem auf Englisch verfassten Anschreiben wie folgt.

„Obwohl ich schon seit längerer Zeit von dem Preisausschreiben wusste und mich daran beteiligen wollte, ließen es die äußeren Umstände meines Lebens nicht zu. Schließlich gerieten die Dinge so durcheinander, dass ich die Hoffnung aufgab, etwas zum Wettbewerb beizutragen. Dann, in den letzten zehn Tagen, fand ich unerwartet die Zeit, die beiliegenden Seiten zu schreiben“¹ (Anschreiben zum autobiographischen Manuskript, 1. April 1940) Quelle: Houghton Library, Collection: My life in Germany contest papers. Box: 1. Identifier: MS Ger 91, (6).

In diesem Schreiben entschuldigte er sich weiterhin dafür, dass er sein autobiographisches Manuskript aufgrund des zeitlichen Drucks „mit vielen Korrekturen und weder in einer überarbeiteten noch einer geschliffenen Form“ einreichen musste.

Am 1. Dezember 1940 erhielt Martin Andermann die Nachricht, dass ihm leider kein Preis zuerkannt werden konnte, verbunden mit der Anfrage, ob er sein Manuskript an der Harvard Universität belassen möge². Er reagierte am

- 1 Die Übersetzungen aus dem Englischen stammen, soweit nicht anders angegeben, von Detlef Garz.
- 2 Das Manuskript wurde ursprünglich mit der Note ‚D‘ bewertet, was in etwa der deutschen Note ausreichend entspricht. Anhand des Briefwechsels lässt sich erkennen, dass die Qualität der eingereichten Arbeit dann doch erkannt wurde. – Vermutlich waren es die explizit nicht gewünschten philosophischen Betrachtungen, die das erste Urteil bestimmten. Auf den zweiten Blick wird allerdings sehr deutlich, wie er seine Lebensgeschichte mit diesen Überlegungen verbindet.

\$1,000 Preisausschreiben

★
AN ALLE

die Deutschland vor und nach Hitler gut kennen!

★

Zum Zweck rein wissenschaftlicher Materialsammlung, die für eine Untersuchung der *gesellschaftlichen und seelischen Wirkungen des Nationalsozialismus auf die deutsche Gesellschaft und das deutsche Volk* verwendet werden soll, stellen wir eintausend Dollar als Preis für die *besten unveröffentlichten Lebensbeschreibungen (Autobiographien)* mit dem folgenden Thema zur Verfügung—

“MEIN LEBEN IN DEUTSCHLAND VOR UND NACH DEM 30. JANUAR 1933”

Das Preisausschreiben steht unter der persönlichen Leitung der folgenden Mitglieder des Lehrkörpers der Universität Harvard, die auch das Preisrichterkollegium bilden werden. Sie tragen die alleinige Verantwortung für die Beurteilung der eingereichten Manuskripte und für die Preisverteilung:

GORDON WILLARD ALLPORT	<i>Psychologe</i>
SIDNEY BRADSHAW FAY	<i>Historiker</i>
EDWARD YARNALL HARTSHORNE	<i>Soziologe</i>

Die folgenden Preise werden ausgesetzt:

ERSTER PREIS \$500 ZWEITER PREIS \$250 DRITTER PREIS \$100
VIERTER PREIS \$50 5 FÜNFTE PREISE JE \$20

Manuskripte können unter *einem angenommen Namen* oder *ohne Namensnennung* eingereicht werden; sie müssen aber *wahrheitsgetreu* sein.

Die Manuskripte können *Deutsch oder Englisch* geschrieben sein; die Wahl der Sprache hat keinen Einfluss auf die Beurteilung. Die Arbeiten können *beliebig lang* sein, sollen aber ein Minimum von 20,000 Worte betragen.

Das Preisausschreiben schliesst am 1. April 1940. (Manuskripte müssen den Poststempel spätestens dieses Datums tragen.)

Die Arbeiten werden *streng vertraulich* behandelt werden.

BESONDERE RICHTLINIEN:

Manuskripte werden nur angenommen, wenn auf der ersten Seite klar die folgenden Angaben gemacht werden: ALTER (ungefähr) und GESCHLECHT des Verfassers; die GEGEND Deutschlands, in der der Verfasser lebte, und die EINWOHNERZAHL SEINES WOHNORTS; die RELIGION des Verfassers, sowie weitere wesentliche Angaben über die GESELLSCHAFTLICHE STELLUNG des Verfassers in Deutschland (z.B. verheiratet oder ledig, Kinder, ungefähres Einkommen, Ausbildung, usw.) (Ihre gesellschaftliche Stellung als solche hat keinen Einfluss auf Ihre Gewinnaussichten.)

Ihre Lebensbeschreibung sollte möglichst *einfach, unmittelbar, vollständig und anschaulich* gehalten sein. Bitte BESCHREIBEN Sie wirkliche Vorkommnisse, die WORTE

und TATEN DER MENSCHEN, soweit *erinnerlich*. Die Preisrichter haben kein Interesse an philosophischen Erwägungen über die Vergangenheit, sondern vor allem an einem Bericht persönlicher Erlebnisse. Zitate aus *Briefen, Tagebüchern, Notizbüchern, und sonstigen persönlichen Schriftstücken* geben Ihrer Schilderung die erwünschte *Glaubwürdigkeit und Vollständigkeit*. Dies soll kein literarisches Preisausschreiben sein. Sie sollten sich daran wagen, selbst wenn Sie nie vorher geschrieben haben, wenn Sie nur ein gutes Gedächtnis, scharfe Beobachtungsgabe, und Menschenkenntnis besitzen. Selbst wenn Sie keinen Preis bekommen, kann Ihre Arbeit als Quelle für das Studium des neuen Deutschlands und des Nationalsozialismus sehr wertvoll sein.

Anschriften erbeten an:

S. B. FAY, 776 WIDENER LIBRARY, CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS, U. S. A.

Weitere Exemplare dieser Ankündigung stehen auf Ansuchen gern zur Verfügung.

Die deutschsprachige Langfassung des Preisausschreibens.
MS Ger 91 (Box 1: 0), Houghton Library, Harvard University.

22. Dezember nicht nur mit einer gewissen Verzögerung, sondern auch eher zurückhaltend, was den Verbleib des Manuskriptes anging. Der Grund hierfür lag darin, dass er bereits einen Essay zum Thema ‚Der Nationalsozialismus als Symptom des europäischen Nihilismus‘ erstellt hatte, der nur aufgrund des Kriegsausbruchs nicht veröffentlicht werden konnte. Da unter anderem auch Thomas Mann ihn wiederholt ermuntert hatte, daraus eine umfangreiche Studie zu erstellen, fürchtete er, dass es bei einem Verbleib im Archiv und einer möglichen Veröffentlichung durch die Preisrichter zu späteren Unklarheiten im Hinblick auf den ursprünglichen Verfasser kommen könne. Edward Hartshorne antwortete auf diesen Brief am 30. Dezember und erläuterte, dass er diese Gefahr nicht sehe bzw. dass ihr zu begegnen sei, woraufhin Martin Andermann am 13. Januar 1941 in einer kurzen Replik sein Einverständnis gab. „Ich fühle, dass ich Ihren freundlichen Vorschlägen folgen sollte und habe mich daher dafür entschieden, mein Manuskript bei Ihnen zu belassen“ (ebd.). – Damit endet der Schriftwechsel. Über den Verbleib des Essays bzw. eine mögliche Veröffentlichung ist nichts bekannt.

Zum Pseudonym

Heinz Lichtenstein gibt weder in seinem Anschreiben noch in der späteren (kurzen) Korrespondenz mit den Ausrichtern des Preisausschreibens zu erkennen, dass es sich bei dem Namen Martin Andermann um ein Pseudonym handelt³. Er unterschreibt so (siehe oben) und lässt sich ebenso adressieren. Zurückführen lässt sich dieses Vorgehen möglicherweise auf die generelle Vorsicht von jenen Emigranten und Emigrantinnen, die noch in Deutschland lebende Angehörige hatten⁴. Erschließen lässt sich, weshalb er den Vornamen Martin wählte. Denn aus seinem Manuskript geht eindeutig seine Verehrung, ja, Begeisterung für den Philosophen Martin Heidegger hervor, dem er als Student von der Universität Freiburg an die Universität Marburg folgte. Andermann als ‚sprechender Name‘ spielt schließlich mit der Verschlüsselung. Er ist zwar falsch, gibt aber zugleich einen Hinweis darauf, dass sich hinter dieser Angabe ein anderer Mann verbirgt.

Heinz Lichtenstein erzählt seine Lebensgeschichte in chronologischer Form: Sein Aufwachsen in Königsberg – zugleich eine Liebeserklärung an

- 3 Die Möglichkeit, so vorzugehen, wurde im Text der Ausschreibung ausdrücklich eingeräumt.
- 4 Freilich war seine Maskierung vergleichsweise dilettantisch, da er als Absender die Adresse Martin Andermann, c/o Lichtenstein, angab.

die Stadt, die immer ‚in ihm‘ blieb⁵. Seine schulische Laufbahn – zugleich eine Liebeserklärung an die deutsche Kultur und eine Auseinandersetzung mit jüdischen und nichtjüdischen Schülern. Sein Studium der Medizin in Freiburg und Marburg – zugleich (und mehr noch) ein Studium der Philosophie verbunden mit einer Begeisterung für den akademischen Lehrer Martin Heidegger. Seine Tätigkeit als angestellter Arzt am Vorabend und im sich etablierenden Nationalsozialismus – zugleich eine Darstellung der Konflikte mit nichtjüdischen Kollegen. Die Eröffnung einer Praxis in Berlin, später in Königsberg, – zugleich ein Bericht des Scheiterns seiner beruflichen Ambitionen. Sein Weggehen in die Schweiz und die nachfolgende Emigration zusammen mit seiner Frau Ursula in die USA – zugleich ein Abbruch des bisherigen Lebens und ein Aufbruch in das ungewisse Neue.

Flankiert und gestützt wird diese Erzählung seiner Lebensgeschichte durch Reflexionen über den Zeitgeist, dessen Kind er, wie an einigen Stellen deutlich wird, zugleich ist. Was motiviert seine antisemitischen Schulkameraden, was verhindert deren Identifikation mit der Weimarer Republik, was treibt die Menschen zum Nationalsozialismus hin, und was treibt sie an?

Hinzuzufügen ist: Zum Zeitpunkt seiner Emigration hatte Heinz Lichtenstein bereits einen wichtigen Beitrag zur Psychoanalyse in der von Freud herausgegebenen Publikation ‚Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften‘ unter dem Titel ‚Zur Phänomenologie des Wiederholungszwanges und des Todestriebes‘ (1935) veröffentlicht (siehe dazu Aichhorn in diesem Band).

Seine Ausbildung als Psychoanalytiker konnte er allerdings erst in den USA beginnen. Wir ziehen dazu im Folgenden einige Aussagen aus seinen Briefen heran.

In einem Brief vom Herbst 1944 geht Heinz Lichtenstein erstmals ausführlich darauf ein, dass er mit einem Studium der Psychoanalyse begonnen hatte, dass seine eigene (Lehr-)Analyse nahezu abgeschlossen war, und er sich im Prozess der ‚Kontrollanalyse‘ befand. Dazu musste er allerdings einmal im Monat nach New York City fahren, was ihn belastete.

„Analyse ist sehr interessant, wenn auch recht anstrengend und theoretisch noch nicht bis ins Letzte geklärt. Wenn man will, kann man dabei eine Menge philosophischer Probleme aufwerfen, obgleich ein großer Unterschied besteht zwischen einem guten Theoretiker und einem guten Therapeuten. Das letztere ist eine große Kunst, die man nur allmählich lernt“ (Brief Herbst 1944).

In einem Brief vom April 1957 antwortete er seinem Bruder Erwin auf eine Anfrage wegen eines problematischen Falles im Familienkreis und bezog

5 Vgl. dazu Schüler-Springorum 1999; besonders den Abschnitt ‚An Almost Perfect World: Jews and Gentiles in Königsberg‘, S. 105ff. Auch für die in Königsberg aufgewachsene, um zwei Jahre jüngere Hannah Arendt blieb die Stadt prägend. „In meiner Art zu denken und zu urteilen komme ich noch immer aus Königsberg“.

sich nun als Experte sowohl auf die zeitgenössischen Diskussionen als auch auf die psychotherapeutische Praxis in den USA. Im Hinblick auf Psychosen und Neurosen, aber auch zur ‚Verbindung‘ von Psychoanalyse und Elektroschockbehandlung und neuen Medikamenten in den späten 1950er Jahren führte er aus.

„Früher pflegten wir diese beiden Begriffe scharf zu trennen, heute sehen wir viele Übergangsformen, die man hier als borderline cases bezeichnet. Nach der alten klassischen Lehre war eine Psychose eine chronische, zur Verschlechterung neigende Krankheitsform, ein ‚Prozess‘, im Sinne der alten Psychiatrie. Eine Neurose (z.B. Platzangst, Zwangsideen oder Zwangshandlungen) war wie ein Fremdkörper in einem wesentlich normalen Geistesleben. Viele der größten Menschen hatten quälende Angstneurosen, die im Wesentlichen im Laufe des Lebens stationär blieben, obschon sie die Arbeitsleistung erheblich herabsetzen oder verkrüppeln können. Diese Zweiteilung ist heutzutage, zum mindesten in Amerika, wohl auch in England, nicht mehr ganz anerkannt. Wir sehen Neurosen, die allmählich bössartig werden, und wir kennen Patienten, deren Grundstörung näher den Psychosen steht, die aber trotzdem arbeitsfähig bleiben. Immerhin bleibt es wahr, dass in den ausgeprägten Fällen, den Extremen auf beiden Seiten, Psychosen im Ganzen den Charakter des Bössartigen (im Sinne der Medizin), Neurosen den des Gutartigen haben. In diesen Extremen ist das Problem verhältnismäßig einfach. Die zwei großen Psychosen, die Schizophrenie und das Manisch-Depressive Irresein, führen zu solcher Irrationalität, dass Anstaltsbehandlung immer nötig ist, und physische Methoden, Schockbehandlung oder neuerdings die verschiedenen Drogen (wie Largactil) meistens das einzige sind, was praktisch getan werden kann“ (Brief 21. April 1957, S. 1, 0156).

Und etwas später fährt er erläuternd fort.

„Psychotherapie ist eine unvollkommene Methode, aber sie ist die einzige, die an den verborgenen Krankheitsprozess herankommt. Wenn ein Kind an einer Diphterie zu ersticken droht, muss man den Kehlkopfschnitt anwenden, um ihm die Atmung zu ermöglichen. Aber dieser lebensrettende Eingriff ist nicht eine Behandlung der Diphterie. Weder Schockbehandlung noch Drogen behandeln die psychische Krankheit, aber sie sind oft fähig, lebensbedrohende Symptome zu beseitigen“ (ebd., S. 2, 0155).

In einem Brief vom 24. Dezember 1958 gibt er dann nicht nur einen Einblick in den Stand der Psychoanalyse, sondern auch, und das ist für ihn wichtig, in deren innigliche Verbundenheit mit der Gesellschaft und deren Entwicklung. Darüber hinaus fällt auf, dass er sich schon Ende der 1950er Jahre auf ‚die Rebellion der Jugend‘, die Generations-, ‚Rassen‘- und Klassenprobleme, bezieht.

„Ich war in New York zu einem Winter Meeting der American Psychoanalytic Association. [...] Die klassische Analyse ist ... in einem Zustand der Selbstkritik, hervorgerufen zum Teil durch den Fortschritt in klinischer Beobachtung und Fortschritt in andern Gebieten, die zu einer Revision vieler Formulierungen zwingen. Außerdem ist die Selbstkritik hervorgerufen durch die plötzlich akut gewordene Gesellschaftskrise, den Zerfall der Städte, die Rebellion der Jugend, der Rassenkrise etc. Alle diese Entwicklungen erfordern Methoden der Annäherung der Generationen, der Rassen, der Klassen etc., auf die die klassische Analyse, der eine Form von humanistischem Individualismus zu Grunde liegt, in keiner Weise eingestellt ist. So ist die Stimmung auf diesen Konventionen selbstprüfend, etwas

gequält mit Fragen: Was bleibt? Was ist wesentlich? Was war zeitgebunden?“ (Brief 24. Dezember 1958, 0054).

Aber nicht nur die Psychoanalyse prüft sich, fragt: Was bleibt? Was ist wesentlich? Sondern auch Heinz Lichtenstein selbst stellt sein Leben in Angesicht der gesellschaftlichen Entwicklungen in seiner neuen Heimat immer wieder auf den Prüfstand, besonders prägnant in einem Brief vom Februar 1971.

„Ich denke oft, dass meine Gegenwart in Amerika nicht ganz wirklich ist, und eines Tages werde ich aufwachen und mich ganz woanders befinden, vielleicht in Königsberg, oder in Rauschen⁶, oder in Marburg. Die heutige Gegenwart, zum mindesten hier in Amerika, hat so viele unwirkliche Züge, dass es sehr schwer ist, sie als Wirklichkeit zu empfinden. Sie ist eher surrealistisch, grotesk, unglaublich und dann, in gewisser Hinsicht, überwirklich. Menschen wie ich gehören nicht mehr dazu, selbst wenn man versucht zu begreifen, warum die Welt, die einst familiär war, verschwunden ist [...] Meine Arbeit ist nach wie vor dieselbe. Die Psychoanalyse ist nicht mehr ‚aktuell‘, group treatment und community psychiatry sind ‚modern‘“ (Brief 6. Februar 1971, S. 1/2, 0023).

Dass ihn diese Problematik, über die er ja auch publiziert hat, nicht loslässt, wird in einem Brief aus dem September 1971 deutlich, in dem auch seine skeptische bis pessimistische Weltsicht noch stärker zum Ausdruck kommt. Wobei man berücksichtigen muss, dass die 1958 von ihm eher imaginierten Konfliktlinien seit den späten 60er Jahren zum Ausbruch gekommen sind.

„Mit all den persönlichen Problemen komme ich kaum dazu, meine Gedanken auf die allgemeinen Zeitprobleme zu lenken. Sie sind auch so enorm, und so außer Kontrolle, dass man kaum einen Weg sieht, eine Lösung anzubahnen. Du, lieber Erwin, hast ja immer mich an Spenglers ‚Untergang des Abendlandes‘ erinnert, und das ist eine Seite der Krise. Nur glaube ich, es geht weiter als das Abendland. Dies ist eine Krise der menschlichen Vernunft und damit des Menschen als Spezies. Unsere Bücher hier sind alle voll von Weltuntergangsprophezeiungen [...]“

Es ist schwer, im alten Gleise weiterzumachen, wenn alles um einen herum so fragwürdig geworden ist. Ich habe mich sogar angestrengt, einen Vortrag zu schreiben (für eine Sitzung hier im Oktober), über die Psychologie des sogen. generation gap [Lichtenstein 1974], ich weiß nicht, wie man das auf Deutsch sagt. Es bedeutet nicht viel, aber ich fühle wie Freud, dass Arbeiten eine Art Psychotherapie für mich ist“ (Brief 11. September 1971, S. 3, 0017).

Schließlich greift er im Januar 1972 die Thematik noch einmal auf und bezieht sich jetzt direkt auf die Studenten- bzw. Jugendbewegung, für die R.D. Laing eine wichtige Rolle im Hinblick auf einen anderen, einen ‚antipsychiatrischen‘, Umgang mit ‚Patienten‘ spielt.

„Nun ist Laing ein außerordentlich origineller Psychiater. Er ist ein Psychoanalytiker, hat eine große Anzahl sehr beachtenswerter Bücher geschrieben, die von der Jugend hier wie die Bibel gelesen werden. Er hat die Psychoanalyse mit der Existentialphilosophie verbun-

6 Ein Seebad in der Nähe von Königsberg.

den, und vor allem glaubt er, dass die sogen. Geisteskranken oftmals einen Versuch machen – der allerdings missglücken kann – ein ursprünglicheres, wahreres Sein zu erreichen, weil sie an der ‚Kultur‘ zu Grunde gehen. Das ist natürlich Wasser für die Mühle unserer Jugend“ (Brief vom 30. Januar 1972, 0008).

Und 1974, drei Jahre vor dem Erscheinen seines Buches ‚Über das Dilemma der menschlichen Identität‘ – Heinz Lichtenstein war zu diesem Zeitpunkt 70 Jahre alt – konkretisiert er seine Aussage und damit seine psychoanalytisch geschulte Gesellschaftskritik noch einmal.

„Der Begriff des Selbst ist augenblicklich sehr en vogue, was wohl damit zu tun hat, dass er für viele Menschen so fragwürdig geworden ist. Früher war er – ‚selbstverständlich‘, aber heute wissen viele Menschen nicht, wer sie eigentlich sind. Ich nehme an, dass diese Frage bei Euch auch akut ist (Wer ist ein Jude, oder wie definiert man das Jüdisch-Sein?)“ (Brief 5. Oktober 1974, 0456).

Last but not least: Zu Heidegger, der in seinen autobiographischen Aufzeichnungen eine prominente Rolle einnimmt, äußert er sich in seinen Briefen (nur) an einer Stelle, die zeigt, wie schwer ihm eine Distanzierung auch noch über 30 Jahre später fällt.

„Heideggers Verhalten während der Nazi Jahre ist für mich nach wie vor unbegreiflich, weil seine politischen Tendenzen so gar nicht in die Richtung gingen. Philosophisch ist er einer der bedeutendsten Stimmen unserer Zeit, ohne ihn würde Sartre nicht zur Existentialen Philosophie gekommen sein, und der indirekte Einfluss der Existenzphilosophie auf Kunst, Literatur, Drama ist immens“ (Brief 3. November 1974, S. 2, 0452).

Die Lebensbeschreibung Heinz Lichtensteins aus dem Jahr 1940 wird durch fünf weitere Beiträge gerahmt und im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Psychoanalyse ergänzt und weitergeführt.

Detlef Garz vervollständigt zunächst das autobiographische Manuskript um einige Daten und Aspekte, um im Anschluss daran einen Ausblick über das weitere Leben von Heinz Lichtenstein zu geben.

Komplementiert wird diese Darstellung durch Ausschnitte aus der Veröffentlichung, die sein älterer, 1901 geborener Bruder Erwin, der 1933 zunächst nach Danzig, dann nach Palästina vertrieben wurde, verfasst und 1985 veröffentlicht hat. Damit liegt eine historische und regionale Einordnung seiner Lebensgeschichte, des Milieus und der Atmosphäre Königsbergs in der Zeit des Aufwachsens aus einer weiteren Perspektive vor (vgl. insgesamt Lichtenstein, Erwin 1985 sowie Schüler-Springorum 1999).

An diese biographischen Skizzen schließen sich drei Beiträge zur Bedeutung des psychoanalytischen Werkens von Heinz Lichtenstein an.

Zunächst diskutiert Thomas Aichhorn Lichtensteins Hauptwerk ‚Das Dilemma der menschlichen Identität‘ und rückt es in einen breiteren Kontext ein.

Sodann greift Nicole Welter die für Lichtenstein zentrale, aber über sein Werk hinausgehende Frage nach der ‚Konstituierung des Selbst: Kontinuität und Diskontinuitäten im Entwicklungsprozess‘ auf.

Abschließend übernehmen wir Passagen aus dem 1990 verfassten Nachruf von Norman Holland, dem ‚Vordenker der US-amerikanischen psychoanalytischen Literaturkritik‘, die Heinz Lichtenstein sowohl als Menschen und Psychoanalytiker würdigen als auch auf einen wenig bekannten, aber wichtigen Arbeitszusammenhang von Heinz Lichtenstein aufmerksam machen: Die Verbindung von Kunst und Psychoanalyse (vgl. auch Berman 2021, S. 71ff.). In diesem Zusammenhang wird ebenfalls deutlich, wie wichtig die Überlegungen Lichtensteins für die einflussreiche Rezeptionsästhetik Norman Hollands wurden – ohne dass Heinz Lichtenstein auf diese – seine – Leistung besonders einging.

Wir bedanken uns bei Heinz Lichtensteins Sohn Charles Lichtenstein und seiner Frau Vivianne für die Erlaubnis, das Manuskript veröffentlichen zu dürfen, bei Dr. Yoni Ayalon für die Erlaubnis, Auszüge aus dem Buch seines Großvaters Erwin Lichtenstein zu übernehmen sowie bei Celia Wilk, der Großnichte von Heinz Lichtenstein, für mannigfaltige Hinweise und besonders für die Überlassung der zahlreichen Fotos. Schließlich gilt unser herzlicher Dank Herrn Nicos Karydis für seine große und unermüdliche Unterstützung.

Archiv

Houghton Library, Collection: My life in Germany contest papers. Box: 1. Identifier: MS Ger 91, (6) – Andermann, Martin.

Literatur

- Berman, Jeffrey (2021). Norman N. Holland: The Dean of American Psychoanalytic Literary Critics. London: Bloomsbury 2021.
- Garz, Detlef (2021). Von den Nazis vertrieben. Autobiographische Zeugnisse von Emigrantinnen und Emigranten. Das wissenschaftliche Preisausschreiben der Harvard Universität aus dem Jahr 1939. Opladen: Budrich.
- Lichtenstein, Erwin (1985). Bericht an meine Familie. Ein Leben zwischen Danzig und Israel. Nachwort von Günter Grass. Neuwied: Luchterhand.
- Lichtenstein, Heinz (1974). The effect of reality perception on psychic structure: A psychoanalytic contribution to the problem of the ‘Generation Gap’. In: The Annual of Psychoanalysis 2, S. 349-367.
- Lichtenstein, Heinz (1977). The Dilemma of Human Identity. New York: Aronson.
- Schüler-Springorum, Stefanie (1999). Assimilation and Community Reconsidered: The Jewish Community in Königsberg, 1871-1914. In: Jewish Social Studies 5, S. 104-131.